

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 30'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 534 (Febr. 2026): A

Sonnabend, 1. Februar 2025, 11.05 - 12.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Gesichter Europas“¹ [...]: „Nach
Wien! – **Wahlheimat**, Exil und Zufluchtsort“, eine
Sendung von Antonia Kreppel. [...] Wien läßt sich
5 gut mit der Straßenbahn erkunden. Als ich Mitte der
'80er Jahre beschloß, in der österreichischen
Hauptstadt zu leben, fuhr ich mit allen verfügbaren
Linien von der ersten bis zur letzten Station:
„Sight Seeing“ auf Schienen, immerhin 180² km kreuz
10 und quer durch die Bezirke³. Es war die große Lite-
ratur, die mich wie ein Magnet von Freiburg [im
Breisgau] nach Wien zog: Robert Musil, Joseph Roth,
Arthur Schnitzler, (Klaus) [Ludwig] Wittgenstein.
Sie und ihre Familien sind alle Zugewanderte: aus
15 Böhmen, Mähren, Ostgalizien, Ungarn, also aus den
heutigen Ländern Tschechien, Slowakei, Rumänien,
Ukraine. Besonders die Juden aus dem Osten Europas
belebten Kunst und Wissenschaft und trieben die
wirtschaftliche Entwicklung der Großstadt voran.
20 [...]

Bei einer Fahrt mit der Straßenbahn entlang der
Ringstraße, die um das historische Zentrum der Stadt
führt, präsentiert sich das Jahrhundertwende-Wien

1) Diese Sendereihe wird jeden Samstag gesendet.
Vgl. Nr. 519 (VI '24), S. 38 - 45!

2) Mit „ein“ betont sie, daß das eine große Zahl,
eine lange Strecke ist.

3) Wien gliedert sich in 23 Gemeindebezirke.

in vollem Glanz: Oper, Hofburg, Natur- und Kunst-
historisches Museum, Parlament, Burgtheater, Uni-
versität, Börse und, und, und. [...] Derzeit⁴ zählt
5 die Hälfte der Bevölkerung hat einen Migrationshin-
tergrund. Ohne die Zugewanderten stände Wien still.
[...]

„Komm her!“ Es ist ein kalter Sonntagmorgen. Auf
dem Keplerplatz im 10. Wiener Gemeindebezirk fegt
10 der Wind leere Dosen über die asphaltierten Wege
zwischen den Rasenflächen und Bänken. Unter dem
Platz verläuft die U1, die das Zentrum der Stadt
mit dem südlichen Außenbezirk verbindet. Hier woh-
nen gut⁵ 10 % der (Wienerinnen und) Wiener. Die
15 Hälfte davon sind ausländischer Herkunft. Der
Keplerplatz gilt als „Hot Spot“ im Drogenhandel. Da-
gegen hat die Stadt Wien eine Schutz- und Waffen-
verbotszone eingerichtet. In der nahe gelegenen
Fußgängerzone hat sich in einem Gründerzeit⁶-Haus
20 die „Soziale Initiative“ eingemietet: eine Organi-
sation im Auftrag der Stadt Wien mit [dem] Schwer-
punkt sozialpädagogischer Familien-Betreuung. [...] Alle
14 Tage treffen sich dort Jugendliche tsche-
tschenischer Herkunft. Geleitet wird das Projekt
25 von der Journalistin und Schriftstellerin Maynat
Kurbanowa:

4) derzeit: gegenwärtig

5) gut/knapp ...: etwas mehr/weniger als ...

6) In den Jahren des Aufschwungs nach dem Krieg von
1870/71 wurden viele Firmen gegründet.

„Es geht in diesem Projekt darum, daß wir diesen jungen Menschen eine Möglichkeit geben, ihre Geschichten zu erzählen. Es wird ständig über sie gesprochen. Es werden krudeste Sachen erzählt, und die Überlegung [von] daher war: Wir lassen sie erzählen.“

Besonders die tschetschenischen Jugendlichen würden in den Boulevard-Medien als integrationsunwillig, kriminell und radikal dargestellt (werden). Gesamtkriminalistisch könne [aber] von keiner Bedrohung gesprochen werden, erklärt der Chef der Wiener Abteilung für Straßen- und Bandenkriminalität. Das Thema würde in der Bevölkerung „hochstilisiert“⁷.

15 In Österreich leben lt.⁸ Schätzung des Innenministeriums rund 30 - 40 Tausend Menschen mit tschetschenischen Wurzeln, in Wien ungefähr die Hälfte davon. Viele sind nach dem Ende der Sowjetunion vor den blutigen Kriegen und dem Diktator Kadyrow geflohen, auch Maynat Kurbanowa, geboren 1974 in Grosny. 2004 mußte sie ihre Heimat verlassen. „Ich habe Text-Berichterstattung gemacht. Ich habe für die letzten freien, unabhängigen Medien gearbeitet: in Tschetschenien oder dann später in Rußland. [...] Und aus diesem Grund mußte ich dann halt irgendwann mein Kind nehmen und gehen. [...] Und daß ich so lange in Wien bleibe, habe ich damals natürlich

7) hochstilisieren: überbetont darstellen

8) laut + Gen.: gemäß, nach, entsprechend + Dativ

nicht gedacht.“Inzwischen sind es 14 Jahre. [...]

Gedenktafeln, vergessene Gräber auf überwucherten jüdischen Friedhöfen erinnern daran, daß Wien seine jüdische Bevölkerung beinahe vollständig vertrieben hat. 130 000² jüdische Bewohner mußten 1938 die Stadt verlassen. Die meisten wurden in der Shoah ermordet. Nur wenige sind nach dem Krieg zurückgekehrt. [...]

„Für mich war Wien [19]57 vielleicht menschlicher, vielleicht offener.“ [...] Flüchtlinge aus dem Nachbarland Ungarn, die 1956/57 im Ungarn-Aufstand flohen, wurden vom Land⁹ und der Stadt Wien großzügig aufgenommen. Allein 14 000 Ungarn blieben in Österreichs Hauptstadt, unter ihnen der Publizist Paul Lendvai, geboren 1929 in Budapest als Sohn jüdischer Eltern. Er hat die nationalsozialistische Diktatur in Ungarn überlebt und ist 1957 vor der kommunistischen Diktatur über Prag und Warschau nach Wien geflüchtet. „Und die Ungarn hatten [hier] eine Sondersituation, die bis heute geblieben ist: eine Sympathie für die Ungarn.“ Seit über 6 Jahrzehnten lebt er hier. [...]

„Eigentlich habe ich mich in Wien sehr wohlfühlt und wurde dann am 28. 9. '59 ein sehr zufriedener österreichischer Staatsbürger. [...] Ich bin ein ‚Bindestrich-Österreicher‘, nicht? Also man wird immer schreiben(, daß): aus Budapest, ein Ungar-Österreicher. Also das heißt: Wenn man nicht

9) Wien ist auch eins der acht Bundesländer.

hier geboren ist bzw. einen Akzent hat, dann ist das ganz klar: Er ist ein Fremder, der hiergeblieben ist.“ [...]

Unlängst¹⁰ wurde mitten in Wien beim Begräbnis eines deutsch-nationalen ehemaligen FPÖ-Politikers ein verbotenes nationalsozialistisches SS-Lied gesungen, wie die österreichische Tageszeitung „Der Standard“ berichtet hat. „Das hat mich sehr betroffen, und daß drei Abgeordnete der FPÖ (daß sie) dort waren. Und dann sagen sie, daß sie das nicht so gesungen [haben], daß es ... Da wird die Vergangenheit noch kultiviert! Ja, es war für mich unerträglich, unerträglich, wie ich überhaupt die ganze Haltung der politischen Parteien - vielleicht mit der Ausnahme der Grünen - (für) sehr schlecht finde, daß sie nicht klarer und offensiver gegen die FPÖ auftreten. Und deshalb muß man die Stimme erheben.“ [...]

Ein Junge sitzt in der Fußgängerzone am Graben¹¹ und spielt voller Hingabe Akkordeon. „Wo kommst du her?“, frage ich ihn. „Aus Wien, und meine Eltern kommen aus Jugoslawien“, erzählt er. Das war vor gut⁵ 30 Jahren. Da gab es noch das geeinte Tito-Jugoslawien und keine Kriegsflüchtlinge vom Balkan in Wien, nur Gastarbeiter, vor allem in der Gastronomie und am Bau. Als 1991 die Sowjetunion zerfiel, zerbrach Jugoslawien in 8 Jahren Krieg mit rund

10) unlängst: vor nicht allzu langer Zeit

11) Diese Einkaufsstraße (Fußgängerzone) geht vom Stephansdom nach Nordwesten.

100 000² Toten und Millionen Flüchtlingen. In Wien sind die Serben mit fast 100 000 Menschen die größte Zuwanderungsgruppe, gefolgt von den Türken. An dritter Stelle stehen übrigens mit gut 70 000 Zugereisten die Deutschen. [...]

Mit der U-Bahn-Linie U6 den Wiener „Gürtel“ entlangzufahren, ist immer wieder eine spannende¹² Reise. Sie wird großteils als „Hochschau“-Bahn geführt und gibt - vor allem, wenn es dunkelt - aufschlußreiche Einblicke in die gemischte Stadtstruktur der „Gürtel“-Viertel: in heruntergekommene „Gründerzeit“-Häuser mit Schlaf-Wohnungen für Arbeiter und fahl ausgeleuchtete Wohnküchen. Ihre Fahrgäste sind oft Migranten. [...]

[Sie hörten] eine Deutschlandfunk-Produktion [von] 2025.

21,26 Sonnabend, 21. Juni 2025, 11.05 - 12.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Gesichter Europas“¹. [...] **Der Boden**(, das) ist ein hochempfindliches Wesen: die Haut unseres Planeten. Er ist eine natürliche Ressource, ein Garant für Artenvielfalt. Boden herstellen können nur Bakterien, Pilze, Regenwürmer und andere Kleinst-Lebewesen. Der Boden ist Lebensgrundlage. Er ernährt, speichert Wasser und CO₂, sorgt für saubere Luft und Abkühlung und schützt vor Hochwasser. Tag für Tag sind wir mit dem Boden in Berührung,

12) Spannend ist bei Kriminalromanen, daß man nicht weiß, wer der Mörder war.

bebauen, begehen, befahren, bewohnen, nutzen, pflegen oder zerstören ihn. In Österreich sind es 12 ha Fläche, also 17 Fußballfelder, die täglich „in Anspruch genommen werden“, wie es offiziell heißt – 5 europaweit ein Höchstwert. Eigentlich sollten es nur 2 1/2 ha sein. Das jedenfalls ist erklärtes Klima-Ziel des Landes. Doch immerhin: Das Bewußtsein für Bodenschutz steigt.

Es gibt österreichweit immer mehr Initiativen, 10 die aufklären, Grünland schützen, Böden freikaufen und entsiegeln¹³, denn: Wer will schon den Boden unter den Füßen verlieren? [...] Die Wiese ist frisch gemäht. Die Bäuerin auf dem Traktor wendet das Heu. Die Grünfläche steigt bis zum Orts[aus]gang 15 von Lochau leicht an. Wer die Gemeinde im österreichischen Vorarlberg besucht, hat hier freien Blick bis zum Bodensee. „Lochauer Sichtfenster“ wird der Wiesengrund auch genannt. Er ist zwar bereits als Bauland gewidmet und in Privatbesitz, aber noch 20 steht hier kein Gebäude: eine Seltenheit am Bodensee-Ufer, denn hier drängen sich sonst Hotels und Wohnanlagen. Ein Traum-Grundstück für Immobilien-Entwickler! Mitten auf der lukrativen¹⁴ Wiese [steht] eine Bank. „Landes-Grünzone“ ist in großen 25 Buchstaben in das Holz geritzt, denn 51 Quadratmeter Boden in diesem „Sichtfenster“, also ein schmaler Streifen – 40 m lang und 1,2 m breit – gehören der

13) Vgl. S. 13, Z. 2 – 14, S. 20, Z. 12 – 27!

14) gewinnbringend (lucrum, lat.: der Gewinn): Mit der Baugenehmigung steigt der Wert.)

Vorarlberger Umwelt-Organisation „Verein für Bodenfreiheit“. „(Es) [Die Bank] ist quasi¹⁵ unsere Einladung an die Menschen, (daß sie) dieses ‚Sichtfenster‘ in Lochau (sprichwörtlich) ein[zunehmen] und 5 sich daher[zusetzen] und diesen Blick auf den See [zu] genießen.“

Kerstin Riedmann lehnt ihr Rennrad an den Holzpfehl mit dem Nistkasten. Den Helm stülpt sie über eine alte Granit-Steile. Die Geschäftsführerin der 10 Naturschutz-Organisation ist an diesem sonnigen Apriltag mit dem Fahrrad aus ihrem Büro in Feldkirch hierher gekommen. „Also es gibt jetzt für das Grundstück [...] Absichten, das zu bebauen. Das heißt: Im Moment ist es nicht aktuell. Wir wissen davon, 15 und wenn es wieder aktuell wird, sind wir natürlich Nachbarn, sind in den Prozeß dann involviert. Und vielleicht kann man es dann so machen, daß man sagt: Kann man irgendwie eine Lösung finden, daß die Allgemeinheit, daß die Gemeinde, also die wir ja 20 alle sind, auch etwas davon hat? Oder?“

„Akteur sein, selbst in den Markt einsteigen, Boden für kommende Generationen freihalten“: So beschreibt der 2011 gegründete Verein seine Ziele. Mit den Mitgliedsbeiträgen¹⁶ von inzwischen über 700 25 Personen wird nicht nur Boden gekauft. Durch Einmalzahlungen erhält der Verein auch schlicht Rechte an Flächen. „Das Ziel (vom) [des] Verein[s] ist ja

15) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

16) Mitgliedsbeitrag: monatlich 10 Euro

nicht, daß wir jetzt reich werden an Boden, sondern wir wollen Boden freihalten, und deswegen haben wir das gewählt, daß wir Geh-Rechte abkaufen. Diese Dienstbarkeit, mit der wir samt Baubeschränkung dann im Grundbuch sind: Da gibt es auch einen Vertrag, der da dahinter liegt, und der berechtigt den Vorstand, daß er einmal im Jahr kreuz und quer durch diese Fläche gehen darf. Und sonst darf der Bauer (die Bäuerin) diese Fläche aber bewirtschaften, wie er/sie das immer gemacht hat. Sie darf nur nicht bebaut werden. So ist es für uns eine Möglichkeit, (daß wir) einerseits Flächen frei- [zu]halten, (daß wir) Menschen auch [zu] unterstützen, die sagen: Ich möchte meine Landwirtschaftsfläche erhalten, speziell in Gegenden, wo es eben so diesen Bebauungsdruck gibt, und diese Bewirtschaftung der Flächen weiterhin [zu] ermöglichen.“

Es geht darum, guten Boden für die Lebensmittelproduktion zu erhalten, erklärt Kerstin Riedmann. „Also [der] Boden ist etwas, was wir Menschen nicht herstellen können. Das ist nun mal ganz essentiell: Wir können den Boden nicht herstellen. Also Boden entsteht, vereinfacht gesagt, durch verwittertes Gestein, und aus dieser Mischung aus verwittertem Gestein, Lebewesen, abgestorbenen Pflanzenresten und Tieren, Wasser und Luft bildet sich Boden. Wenn man es weiß, daß das (ein) hundert Jahre dauert – mindestens –, daß 1 cm Boden entsteht, und wir können ihn nicht herstellen, aber 98 % unserer Nahrung

lt.⁸ Welt-Ernährungsorganisation ihren Ursprung indirekt im Boden haben – wenn wir Algen, Meeresfrüchte und Fische ausklammern – und wir absolut abhängig sind von diesem ‚Natur-Konstrukt‘ Boden, dann ist das für mich Erklärung genug, daß ich dem Boden mit mehr Achtung begegne, weil: Also auf Nahrung sind wir schlichtweg alle angewiesen.“

Da sitzen wir also gemütlich auf der¹⁷ Holzbank, die Füße fest auf dem Boden, und blicken auf den See, hinweg über einen Auto-Parkplatz, der sich langsam füllt, über die stark befahrene Landesstraße, Zug-Geleise. Vorarlberg hat bereits in den '70er Jahren eine 136 km² große Landes-Grünzone verordnet, in der keine Bauflächen-Widmungen erlaubt sind. Allerdings gibt es über 700 Sonder-Widmungen.

Eigentlich kommt Kerstin Riedmann – Jahrgang 1980 – aus dem Wirtschafts-Management. Als vor Jahren eine Bäckerei-Kette an ihrem Wohnort die Grünzone „anknabbern“ wollte, war das für sie ein Signal, sich zu engagieren: „Ich bin Mama von zwei Kindern. Wir versuchen zu Hause, denen mitzugeben, daß man aufeinander achten muß, daß Menschen alle gleich viel wert sind, daß die Natur wertvoll ist. Wir versuchen, unsere Mobilität bewußt zu leben usw. Und dann sehe ich nicht ein, daß man mit unserer zentralen Lebens-Grundlage so verschwenderisch und unaufmerksam und unbedacht umgeht. Aber das ist jetzt meine ganz persönliche Geschichte. Vielleicht

17) Vgl. S. 7, Z. 24 und 25!

sehen es andere anders, aber das ist schon ein Antrieb für mich.“

Neben der unverbauten Wiese, dem „Lochauer Sichtfenster“, ist in den letzten Jahren eine schicke Neubausiedlung entstanden. Auf zwei der Rasenflächen zwischen den einzelnen Wohnblocks hat der „Verein für Bodenfreiheit“ ein sogenanntes Frucht-Genußrecht erworben. In Deutschland heißt das nüchtern Nießbrauch-Recht. Wer es erwirbt, kann eine Fläche, die einem anderen gehört, selbst uneingeschränkt nutzen und bewirtschaften. Hier in Lochau hat der Verein den Vertrag direkt mit dem Bauträger abgeschlossen, und so findet sich mitten in der kargen Grün-Anlage plötzlich eine wilde Wiese mit Honiggräsern, Wicken und Witwenblumen. [...]

„Rettet die Böden!“: So hat Gernot Stöglehner sein Buch genannt. Darin geht es um nachhaltige Raum-Entwicklung. Er ist Professor an der Universität für Bodenkultur in Wien. Ich besuche ihn in seinem frisch renovierten Bauernhaus in Langau: ein Dorf mit knapp⁴ 700 Einwohnern in Niederösterreich, nahe der tschechischen Grenze. Der Hof liegt mitten im Ortskern. Im ehemaligen Wirtschaftsgebäude hat Gernot Stöglehner sein „Home-Office“ eingerichtet. Ob es nicht schon zu spät ist, um die Böden zu retten, frage ich ihn.

„Grundsätzlich ist es einmal so, daß wir schon einen erheblichen Bodenverbrauch haben. Die 12 ha pro¹⁸ Tag, die wir jetzt haben, sind ungefähr 40, 44

km² pro Jahr. Wenn wir berücksichtigen, daß wir eine Klima-Krise haben, also für dieselbe Menge Nahrungsmittel 20 % mehr Fläche brauchen, oder daß wir für die Biodiversität, für diesen Schutz der Biodiversität mehr Fläche brauchen, daß wir für die Bio-Ökonomie [...] eine bestimmte Fläche brauchen, und wenn man das noch über längere Zeiträume [be]rechnet, dann kommen (dann) schon sehr schnell sehr große Flächen zusammen.“

Dabei¹⁹ ist ein Bodenverbrauch von täglich 2 1/2 Hektar längst erklärtes Ziel der Regierung in Wien, nur umgesetzt²⁰ wird es bislang²¹ nicht, erklärt Gernot Stöglehner: „Die Widerstände kommen aus sehr vielen verschiedenen Ecken. Man weiß natürlich, [daß es] wie immer Gewinner und Verlierer gibt. Das Problem ist: Wer A sagt, muß [auch] B sagen: Wer ‚2 1/2 ha Ziel‘ sagt, oder ‚Netto-Null-Bodenverbrauchsziel‘ sagt, muß [auch] B sagen, muß sagen: Ja, okay, wir müssen den Boden-Markt anders organisieren. Ich glaube, das ist der eigentliche „Knackpunkt“, weil so, wie es jetzt läuft, verdienen relativ viele Leute viel Geld damit. Und da verschieben sich dann natürlich auch die Einkommensverhältnisse.“ [...]

(Was ist) [Worin besteht] der Unterschied zwischen Flächen-Inanspruchnahme und Versiegelung?

18) pro (lateinisch): für (nicht contra), je

19) leitet einen Hauptsatz mit ähnlicher Funktion ein wie „obwohl“ einen Nebensatz.

20) in Realität umsetzen: verwirklichen

21) bislang: bisher, bis jetzt

Projekt-Mitarbeiterin Barbara Steinbrunner erklärt ausführlich: „Man hat ein Grundstück. Das ist derzeit nur landwirtschaftlich genutzt und ist z. B. eine Wiese oder [ein] Acker. Dann wird dieses Grundstück verkauft, parzelliert²² und als Bauland gewidmet. Und darauf wird dann ein Ein-Familien-Haus errichtet. Dann (ist) [gilt] das ganze Grundstück in der Statistik als ‚in Anspruch genommene Fläche‘. Tatsächlich versiegelt ist aber dann nurmehr jener Anteil, (wo) [auf dem] das Haus (darauf) steht, die Garage, die asphaltierte Zufahrt, der ‚Pool‘, die Garten-Hütte usw., also alles, was mit immer einer wasser-undurchlässigen Schicht überzogen ist und eben tatsächlich bebaut ist.“

15 Doch wie gelingt es, mitten in einer attraktiven Tourismus-Gemeinde Grün-Räume von Bebauung freizuhalten? Das Stichwort ist Raumplanung, sagt [Altmünsters] Bürgermeister Pelzer, „und, (wenn) [was] man da sieht, also dieser Bereich Grünland, der geht da hinten noch ein paar Hektar drüber, da, weil [wir] damals einen grünen Keil eingezogen [haben] in der Raum-Planung. Also somit gibt es eine Art Besiedlungsgrenze. Also wenn wir das nicht gesagt hätten, ‚da ist verboten zu bauen‘, dann (gibt's) [gäbe es] sicher genügend, die da auch gerne ihr Geld investieren würden, um da, wo wir jetzt stehen, vielleicht das Haus aufzustellen. Sieht so aus, man würde das örtliche Entwicklungs-Konzept mal ändern.

22) parzellieren: in kleinere Grundstücke (Parzellen) auf|teilen

[...] [Aber] ich denke, wir werden daran festhalten, daß das so bleibt.“

Hier, vom grünen Hügel aus sieht man sehr gut, daß rund um den Traunsee bei Altmünster bis zum Nachbarort Gmunden viel verbaut ist. [...]

Eine entscheidende Frage lautet: Wer bestimmt, welcher Acker Bauland wird? In Österreich wurden in letzter Zeit mehrere Fälle publik, in denen Bürgermeister Grünland in Bauland umgewidmet und – so der Vorwurf – sich dabei bereichert haben. Die autonome Flächenwidmungs-Planung der Gemeinden, also die Zuständigkeit der Gemeinden zu entscheiden, was mit bestimmten Flächen geschehen darf, ob sie bebaut oder anderweitig genutzt werden dürfen, das sehen Kritiker als „Einfalls-Tor“ für eine Gefälligkeits-Demokratie. So könnten sich leicht die Interessen derjenigen durchsetzen, die über entsprechende Kontakte in die Lokalpolitik verfügen. [...]

Kurt Weinberger ist oberster „Manager“ der Österreichischen Hagelversicherung. [...] Bodenschutz ist seine Leidenschaft. Im Agrar-Bildungs-Zentrum Lambach hat er gerade vor zukünftigen Jungbäuerinnen und -bauern einen Vortrag über Boden-Versiegelung und die Folgen gehalten. An den Stehtischen im Foyer reden die Jugendlichen aufgekratzt durcheinander. Daß immer mehr Ackerflächen verschwinden, kennen sie von zu Hause von den Höfen ihrer Eltern. [...] Versiegelung durch Neubau sei das Problem, oder daß die Parkflächen vom nahe gelegenen Kies-

und Betonwerk Asamer beansprucht und abgebaggert werden. [...]

Kurt Weinberger - Mitte 60 - hat jetzt Zeit für ein Gespräch. Schon seit über 20 Jahren engagiert er sich für Klima- und Bodenschutz, kritisiert den hohen Flächenverbrauch in Österreich: „Wir haben das dichteste Straßennetz Europas: 15 m Straßen-Länge pro¹⁸ Kopf. In Deutschland, in der Schweiz (oder) [und] in der Slowakei sind es 8 m Straßenlänge pro Kopf. Und wenn man alleine in den letzten 25 Jahren in Österreich 130 000 ha Agrarflächen durch Verbauung zerstört, für immer zerstört, und wenn wir es so weiter tun wie in den letzten 20 Jahren, dann gäbe es hochgerechnet in 200 Jahren in Österreich keine Agrarflächen [mehr], aber das dürfen wir nicht zulassen²³. Da müssen wir ansetzen, denn wer einmal tot ist, bleibt tot.“

Wie es um die Ernährungs-Sicherheit in Österreich bestellt²⁴ ist, frage ich [Herrn] Weinberger. [...]. „Was die Lebensmittelversorgungssicherheit anbelangt, sind wir insofern schon sehr, sehr verletzbar, weil wir in vielen Bereichen gar nicht mehr eine 100 %ige Eigenversorgung haben. Beispielsweise beim Getreide liegt die Eigenversorgung nurmehr bei 80 %, bei Erdäpfeln²⁵ bei 70 %. Und die Wissenschaft

23) Was man zu|läßt, dagegen tut man nichts.

24) Wie es „um etwas bestellt“ ist, so steht es damit, so ist die Situation.

25) der Erdapfel (mundartlich): die Kartoffel, -n

zeigt (auf): Bedingt durch den Klima-Wandel, werden wir in den Jahren 2050 - 2060 beim Getreide nurmehr einen Selbstversorgungsgrad von 50 % haben, bei Erdäpfeln einen von 30 %. [...] Wo ich aufgewachsen bin, gibt es heute in Ton-Böden kaum mehr einen Naturraum. Die Böden wurden durch (Ver)[Be]bauung zerstört, geschwärzt. Heute, wenn man dort vorbeifährt, ist die Fläche zubetoniert. (Es) [Sie] ist Tag und Nacht belastet. Dort wurde ein großer Transport-Unternehmer angesiedelt mit über tausend LKWs²⁶. Dort sieht man an dem Beispiel, was in 50 Jahren passiert, wenn man da nicht vorausschauend eine Raumplanung macht. Hier haben die Menschen keinen Erholungsraum mehr, dort haben die Tiere keinen Raum mehr, dort gibt es keine Pflanzen mehr. In diesem Gebiet gibt es keinen [natürlichen] Wasserspeicher mehr. Es gibt keinen CO₂ Speicher mehr. Das hat mich ja wachgerüttelt, (sich) [mich] einzubringen.“

Und die Stimmung bei den Bauern: Gibt es da ein Bewußtsein, daß Boden schützenswert ist?

„Ja, wir sehen es aus Umfragen von Marktforschungsinstituten, daß über 80 % der Österreicher (-innen und Österreicher), und das trifft auch (für) repräsentativ für die bäuerliche Bevölkerung zu, daß die verärgert sind über diese Form der Zerstörung dieses Landes. Ja? [...] Das Grundrecht der Meinungsfreiheit, wenngleich ich auch Widerstand

26) der LKW, -s: der Last[kraft]wagen, -

habe - gerade aus der Wirtschaft -, das Grundrecht der Meinungsfreiheit werde ich mir von niemandem nehmen lassen.

An Universitäten hatte ich im Fach Volkswirtschaftslehre damals noch gelehrt bekommen: Der Wohlstand einer Gesellschaft hängt von 3 Faktoren ab: Arbeit, Kapital und Boden. Wenn Sie heute Volkswirtschaft (lernen) [studieren] oder Nationalökonomie - und ich kenne das von meinen Kindern -: Man spricht nurmehr von 2 Produktionsfaktor[en]: Arbeit und Kapital. Der Produktionsfaktor Boden ist in den letzten Jahrzehnten verschwunden, auch in der Lehre. Der Boden wurde subsumiert unter dem Begriff Kapital. Das sagt schon alles. Wenn du heute die Umwelt zerstörst, kannst du in kurzer Zeit zum Millionär werden: Einer gewinnt, und wir alle verlieren, und die Natur wird für immer zerstört: nicht für 5 Jahre, nicht für 10 Jahre, sondern für immer. Nochmals: Und das dürfen wir nicht zulassen²³!“

Daß momentan enorm²⁷ viel Boden beansprucht wird, ist vor allem bei einer Fahrt übers Land unübersehbar: Einfamilienhäuser auf der grünen Wiese, Streusiedlungen²⁸ am Ortsrand, Gewerbegebiete und Supermärkte mit riesigen²⁹ Parkplätzen und zahlreichen Kreisverkehren. Der Raumplaner Gernot Stögler fordert deswegen einen „Netto-Null-Bodenverbrauch“, also Bautätigkeiten ohne zusätzlichen Bo-

27) enorm: über jede Norm hinaus, extrem
28) verstreut: hier und da einzelne Häuser
29) Riesen sind übermenschlich groß.

denverbrauch. Bauen auf der grünen Wiese wäre dann nicht mehr so einfach möglich. Muß der Wohn-Traum vom eigenen Haus mit schön gepflegtem Rasen rundherum begraben werden?

„Man muß jetzt nicht sozusagen - ich sag's jetzt ein bißchen flapsig - auf den ‚Häusle-Bauer‘ losgehen - ganz im Gegenteil. Aber es ist diese Vorstellung, daß man rund ums Haus gehen kann, sozusagen. (Im) [Ein] freistehende(n) [s] Einfamilienhaus ist einfach ein(e) extrem ressourcen-zehrende[s] [Haus]. Das heißt: Sehr viele Einzelentscheidungen tragen dazu bei, daß es dieses Problem überhaupt gibt, weil: Alleine baut man ja nur ein Haus - z. B. -, oder es kommt nur ein Supermarkt dazu, oder es wird nur ein bißchen Straße dazugebaut. Da wäre es wichtig, daß wir da mehr Kosten-Wahrheit hätten. Und es wäre wichtig, daß man z. B. das nicht mehr fördert, sondern die Dinge, die dann nachhaltiger sind, fördert, und das kann auch ein Einfamilienhaus sein, und idealerweise ist es ein Einfamilienhaus, das durch Sanierung³⁰ eines bestehenden Gebäudes entsteht.“ [...]

Ich bin 60 km südlich von Wien im Dorf Lichtenwörth bei Wiener Neustadt; eine Stadt mit gut⁴ 48 000 Einwohnern. Der Ruf „Beton-Hauptstadt Österreichs“ verfolgt sie hartnäckig. Hier soll mitten im Bauernland und einem „Natura 2000“³¹ Schutzgebiet

30) sanus (lat.): gesund, wohlauf
31) seit 1992 in der EU geschaffenes Netz von Landschaftsschutzgebieten

Ackerboden für eine Umgehungsstraße betoniert werden, die sogenannte Ost-Umfahrung. Insgesamt 18 ha Fläche – ca.³² 25 Fußballfelder – beansprucht das Straßenbau-Projekt. [...]

5 Felix, 30 Jahre alt, Vater einer 3jährigen Tochter[, sagt]: „Ich habe mich da seit jeher engagiert für einen Widerstand gegen die Straße, weil: Ich bin selber gerne Gemüse-Bauer. Und ich mache das, weil wir eben eigentlich ein Problem haben mit fri-
10 scher Gemüse-Nahrungsversorgung und Nahversorgung, und wenige Leute bauen (etwas) [Gemüse] an. Und wir haben da zwischen Lichtenwörth und Wiener Neustadt eine Fläche, die eigentlich perfekt für den Gemüse-Anbau geeignet ist. Und das ist (relativ) [wirklich]
15 problematisch, wenn man da mitten durch den Gemüse-Garten so eine riesige²⁹ Schnellstraße hat, die ja nicht nur das schwieriger macht, da auf beiden Seiten [Gemüse] anzubauen, sondern auch einen Dreck auf die ganzen Felder bringt. [...] Es gibt Sachen,
20 die sind wichtiger als Autofahren, z. B. essen.“ [...]

(Walter) [Klaus] Schneeberger ist seit 2015 Bürgermeister von Wiener Neustadt. Der ÖVP³³-Politiker ist weit über 70 und verfolgt das Orts-Umfahrungs-
25 Projekt schon, seit er 1975 erstmals im Gemeinderat saß. Er wolle die Lebens-Qualität in der Stadt heben, erklärt er in Interviews. Die Straße sei

32) circa (lat.): rund, ungefähr

33) Die Österreichische Volkspartei ist konservativ; sie steht der katholischen Kirche nahe.

notwendig als Entlastung für die Stadt und für eine bessere Anbindung an das neue Landes-Krankenhaus³⁴. Geschätzte Kosten: 45 000 000 Euro. Die Umweltverträglichkeitsprüfung von 2019 stellt allerdings
5 eine Entlastung von nur 6 – 8 % des Verkehrs (für) [von] Wiener Neustadt fest. [...]

Der Bürgermeister von Tulln in Niederösterreich blickt aus seinem Amtszimmer über den Nibelungen-Platz direkt zum Donau-Ufer. Bislang²¹ war die Sicht
10 durch parkende Autos verstellt. Im Sommer heizten Asphalt und viel Blech die Umgebung bis 40° auf. Seit Juni 2024 kühlt der Schatten von Bäumen, beleben Wiese und Blumen die Aussicht: Der Platz mit seinen 8 000 m² wurde entsiegelt. Die Autos sind –
15 bis auf wenige – verbannt. [...]

Ich bin mit Cornelia Hebenstreit verabredet. Sie ist in der Stadt-Gemeinde für Straße[n] und Verkehr zuständig, und hat die Umgestaltung des Platzes von Anfang an begleitet. „Ich find's schön, daß wir ei-
20 nen Bürgermeister haben, der sich so groß denken traut, der das dann auch versucht, in die Tat umzusetzen²¹.“ [...] Jetzt gibt es statt 211 Parkplätzen nur noch 54. [...] Durch die Entsiegelung kann das Wasser besser in den Boden eindringen. Damit sich
25 Bäume mit großen Kronen entwickeln können, wurde mehr Wurzelraum geschaffen. Viele bienenfreundliche Stauden wurden gesetzt. Bewässert werden sie mit Donau-Wasser aus einem Sicker-Brunnen, digital ge-

34) gebaut vom Land Niederösterreich

steuert. [...]

[Sie hörten:] „Versiegelte Zukunft? Rettungsversuche für Österreichs Boden“, eine Sendung von Antonia Kreppel. [...]



2 Fotos (Steinberg, 30. Juli 2005) aus Österreich: das Hackl-Haus von 1620 (unten: Café Steinscherer) mit Barock-Fassade in Leoben in der Steiermark und auf Seite 22: die Dreifaltigkeitssäule (auch: „Pest-Säule“) aus Sankt Veiter Marmor von 1716 in St. Veit an der Glan (53 000 Einwohner) in Kärnten



Sonntag, 8. Juni 2025, 11.04 - 12.00 Uhr

WDR V¹: „Das philosophische Radio“² mit Jürgen Wiebicke. Freunde der Weisheit, [ich wünsche Ihnen einen] guten Abend. Wie schön, daß [die] Menschen nicht alle gleich sind! Wie schade aber auch, daß das mit³ ein Grund ist, warum Menschen sich manchmal nicht gut verständigen können! Beispiel: Sicherheit oder **Unsicherheit**:

Es gibt die einen, die gerade mit dem Gefühl leben, daß der Boden unter ihnen schwankt, daß die Welt da draußen sich so schnell verändert, und zwar eher zum Negativen, daß man gedanklich gar nicht mehr hinterherkommt, emotional erst recht nicht, und sie wünschen sich nichts sehnlicher als eine ordentliche Portion Überschaubarkeit oder eben Sicherheit im Leben.

Und genau das ist für andere wiederum ein Alptraum: Sie leben von der Veränderung, sie fürchten nichts so sehr wie den Stillstand.

Unser heutiger Gast, der Sozialpsychologe und Konfliktforscher Andreas Zick, wird uns gleich vermutlich sagen, daß diejenigen, die sich in der momentanen Situation mit den vielen Umbrüchen in der

1) Das ist von den acht Hörfunkprogrammen des Westdeutschen Rundfunks das Programm Nr. 5.

2) So heißt diese Sendereihe. Vgl. Nr. 527 (II '25), S. 12 - 17: „Gelassenheit“!

3) Adverb: zusammen mit anderen Gründen

Welt mehr Sicherheit wünschen, deutlich in der Mehrheit sind. Oft wird davon gesprochen, daß wir jetzt in einem Zeitalter der Krisen (drin)stecken. Wie können wir da ein Verhältnis zur eigenen Unsicherheit gewinnen? Wie können wir das Streben nach Sicherheit ausbalancieren mit der Tatsache, daß Unsicherheit zu unserem Leben dazugehört? Andreas Zick ist Professor an der Uni[versität] Bielefeld. [...] [Einen] schönen Gruß nach Bielefeld⁴! Willkommen, Herr Zick! - „Willkommen! Hallo! [...]

Wenn wir empirisch gucken und Menschen befragen nach ihren Unsicherheiten und Ungewißheiten, dann stellt sich doch sehr oft heraus, daß Unsicherheit eher eine emotionale Dimension ist. Und Ungewißheit beschreibt das, worum es uns eigentlich geht: **Ungewißheit** beschreibt sich als eine Situation, [...] die durch einen Mangel an Wissen gekennzeichnet ist, nicht in Bezug auf Ursache und Wirkung, sondern eher in Bezug darauf, ob ein bestimmtes Ereignis signifikant genug ist, um eine bedeutende Ursache darzustellen. [...] Ungewißheit entsteht dann, wenn uns Fakten fehlen und wir mit unseren bisherigen Wahrscheinlichkeitslogiken [nicht weiterkommen]. Und das meiste, was wir im Bereich der Sicherheit tun, ist: Wir versuchen, Risiken zu minimieren durch Wahrscheinlichkeitsberechnung.“ [...]

Wenn ich einen Apfel sehe, der gut aussieht, dann

4) Da sitzt Herr Zick in einem Tonaufnahme-Studio.

gehe⁵ ich davon aus, weil ich das x-mal erlebt habe, daß er innen drin nicht faul ist. – „Genau!“ – So, und das haben wir (in) in unzähligen Situationen, weil wir mit Wahrscheinlichkeiten arbeiten. – „Genau! Wir denken, wir arbeiten mit Wahrscheinlichkeiten. Wir denken auch, wir handeln rational und logisch. Nun zeigt uns aber gerade die empirische Forschung [...], daß (bei den) in den meisten dieser Situationen [die] Menschen gar nicht unbedingt Wahrscheinlichkeiten heranziehen, sondern intuitive Entscheidungen treffen – das heißt intuitiv – und bei der (Intua) Intuition auch z. B. emotion[sge-lenkte] ‚Bauch‘-Entscheidungen fällen, die dann oftmals richtig sind. Und wenn wir vergleichen, wie Menschen im Alltag mit Ungewißheit umgehen, ... Es gibt so Studien, die zeigen, daß nach der Tschernobyl-Katastrophe Menschen, die dort vor Ort gelebt haben, mit dieser unfaßbaren Unsicherheit – Was bedeutet das jetzt alles? – zu anderen Wahrscheinlichkeiten, zu anderen Entscheidungen kommen als die (Wissenschaftlerinnen und) Wissenschaftler, die dort vor Ort waren. Das heißt: Wir müssen verstehen, wie Menschen auch jenseits unseres Wahrscheinlichkeits-Paradigmas Ungewißheit verstehen. Ungewißheit erzählt uns auch etwas über ihre Biographie, über ihren Zustand. Wir wissen, wenn wir genauer hingucken, über viele Gruppen in der Gesellschaft nichts, weil: Wir nehmen an, daß unsere Wahrschein-

5) Wovon man „aus|geht“, das macht man zur Grundlage seiner Überlegungen.

lichkeiten schon richtig (ist) [sind]. [...]

Wir lesen morgens vielleicht, wenn wir ein bißchen (betagter sind und) älter sind, viel intensiver Todesanzeigen. Und diese Idee, das dient der Kontroll-Herstellung, ist eine Interpretation. Wir sind auch neugierig, und wir (ver)suchen Wege, wie wir mit Ungewißheit umgehen. Und wir sind in Krisenzeiten und konzentrieren uns viel mehr auf Kontrolle, viel mehr auf Sicherheit, und lassen auch Ungewißheit und Unsicherheit relativ wenig zu.“ – Also, Herr Zick, das muß ich erst mal [sich] setzen lassen, daß Sie sagen, das Lesen von Todesanzeigen – und Sie erwischen mich bei dieser Leidenschaft – würde dazu dienen, daß man Kontrolle erlangt, weil ich weiß: Okay, es ist Samstag⁶ und ich lebe noch. –

„Genau! Und es hat mich nicht getroffen. Es trifft die anderen, und wir gucken auf das Alter, und die Interpretation ist: Das ist ein Management eben von Terror. Und wir interpretieren – Wir möchten es aber neu interpretieren: Was sagt es uns eigentlich über die Art und Weise, wie wir mit dieser Ungewißheit umgehen? Denn es ist zwar gewiß, daß wir sterben, aber im Sterben selber liegt eine Ungewißheit, und da kommt jetzt die Religion ins Spiel: Menschen machen sich Hoffnung. Wir reden in Krisenzeiten so wenig über Hoffnung, weil wir immer glauben, wir

6) Die meisten Todesanzeigen erscheinen in den Tageszeitungen in der Wochenend-Ausgabe.

können [uns] versichern, wir können Klarheit schaffen. Wir orientieren uns an Sicherheit, und wir beschäftigen uns viel zu wenig mit Hoffnung.“ [...]

Alexander Nikolai hat uns geschrieben: „Ich bin
5 Maschinenbauer und dachte, die Frage wäre einfach zu beantworten, jedoch verliere ich mich in immer mehr Fragen, je länger ich darüber nachdenke: Handelt es sich bei dem Wort Sicherheit zuallererst um die physische Sicherheit, also den Schutz des Körpers und der Gesundheit? Oder um die des Geistes? Oder geht es um sich etwas⁷ sicher zu sein, also [von etwas] überzeugt zu sein? Das Gegenteil wäre Gefahr oder Bedrohung. Im Maschinenbau ist es einfacher: maximale Sicherheit bei angebrachtem Aufwand und [angebrachten] Kosten. Die Menschheit hat seit jeher nach der physischen Sicherheit gestrebt. Ob [es darum ging,] in einer Höhle zu schlafen, um sich vor Regen und Tieren zu schützen, Waffen zum Jagen und Verteidigen zu bauen, Zäune, Häuser, Grenzen, Gesellschaften, Allianzen, Armeen: Es ging und geht immer ums Überleben bei gleichzeitiger Minimierung der Anstrengung für das Individuum. Das fällt meiner Meinung nach alles unter den Begriff der ‚Sicherheit für das Individuum‘. Demnach streben
20 wir nach mehr Sicherheit“, meint Alexander Nikolai.

„Ja, das würde ich auch so sehen. Aber wir müssen, oder wir können auch die Frage stellen: Warum tun wir dann so viel (daran), [um] diesen Planeten

7) Genitiv (einer Sache)

zu zerstören? [...]

Was uns sehr beschäftigt, ist: Warum beschäftigen wir uns so wenig mit Gruppen in der Gesellschaft, die in Ungewißheit leben? Warum? Weil wir
5 es vielleicht dann ... Weil (wir) die Ungewißheit uns auch die Geschichte erzählt, die dahinter steckt, daß wir in schwierigen sozialen (Ungleichheit[en]) ungleichen Verhältnissen sind. Das heißt: (sich auch mit) Ungewißheit (sie) zuzulassen, bedeutet dann eben auch, Probleme anzunehmen, mitverantwortlich zu sein, und vielleicht haben wir deswegen gesellschaftlich so ein starkes Kontroll-Paradigma, um uns mit den Dingen dahinter dann nicht beschäftigen [zu] können und wollen. [...]

15 Bildung baut auf Verunsicherung. Ohne Verunsicherung lernen wir nicht; wir bleiben stehen.“Also (wenn) wenn die großen Geister unserer Kultur immer in Sicherheit gelebt hätten und sich nie hätten Sorgen machen müssen, wenn sie nicht all das durchlitten hätten, was am Anfang von kreativen Akten stand, dann wären unsere Museen leer, wir hätten keine Bibliotheken, gar nichts.

„Also Lob der Ungewißheit: sich in ungewisse Situationen begeben mit all den Rahmenbedingungen!
25 Aber auch mehr Ungewißheit zulassen und hinhören, wenn Menschen ungewiß sind! [...]

Wir sehen, daß (in manchen) in manchen Gesellschaften sich das sogar kulturalisiert: die Selbst-Disziplinierung, die Kontrolle, die Überwachung,

die Versicherunglichung. Aber die Versicherunglichung ist dann letztendlich nicht der Weg. Wenn wir uns angucken: die Gesellschaft in Großbritannien: öffentliche Kameras: Schaffen sie jetzt mehr Sicherheit oder nicht? Es gibt Studien, die zeigen, daß [in] Städte[n], in denen praktisch jede Nische mit einer Kamera ‚ausgeleuchtet‘ ist, trotzdem die öffentliche Gewalt nicht abnimmt.“-

Vor allem auch: Jede Kamera, an der ich vorbeilaufe, sagt mir ja: Meine Welt ist nicht sicher, und überall könnten böse Menschen sein.

„Ja, und deswegen bedeutet eben der Umgang mit Ungewißheit auch etwas ganz Wunderbares, nämlich den Zweifel ernstzunehmen, (den) den Zweifel, (den) der ja ein sehr guter Weg ist, um auf falsche Gewißeheiten nicht hineinzufallen⁸.“ [...]

„Unsicherheit und Ungewißheit“, ja, das war „das philosophische Radio“² mit dem Sozialpsychologen und Konfliktforscher Andreas Zick. Ich sage [Ihnen] ganz herzlichen Dank für diese gemeinsame Stunde, Herr Zick! - „Ich danke [Ihnen] für die große Ehre.“

9,37" Freitag, 20. Juni 2025, 20.04 - 21.00 Uhr

[...] Die Aussichten: Am Sonntag zunächst sonnig, im Westen und Nordwesten vermehrt Quellwolken, am Abend stellenweise kräftige Schauer und Gewitter,

8) auf etwas hinein|fallen (ä), ie, a (s): sich davon täuschen lassen, das für wahr halten, obwohl es gar nicht wahr ist

28° bis 37°. Das waren die Nachrichten. Deutschlandfunk: Feature⁹. [...] „Unterwegs auf **Campingplätzen**“: ein Feature von Ulrich Land. [...]

Wurden vor 20 Jahren noch etwa 20 000 000 Übernachtungen auf deutschen Campingplätzen gezählt, so waren es im Jahr 2020 rund 34 Millionen Campingplatz-Übernachtungen. Von der Gesamtzahl der Gäste-Übernachtungen in Deutschland entfielen im September 2019 7 % auf Campingplätze, im September 2021 waren es 10 %. „Wir können, wenn wir wollen, jederzeit losfahren, [z. B. zu einem] Kurz-Trip nach Holland oder jetzt letztes Wochenende nach Hamburg. Wir sind z. B. von hier, von Kerpen, nach Frankreich gefahren, haben in [Mont] Saint Michel angefangen. Dann sind wir die Atlantikküste heruntergefahren. [...] In Biarritz sind wir hinübergefahren zum Mittelmeer. [Da] haben wir noch zwei Wochen Urlaub gemacht.“ [...] „Heute hier, morgen dort, bin kaum da, muß ich fort, hab' mich niemals deswegen beklagt.“ „Und das alles in 3 Wochen! So viel würde man ja sonst gar nicht sehen.“ [...]

„Das haben wir ja während [der] Corona[-Epidemie] nochmal mehr gemerkt, daß wir das brauchen“, [sagt] Kerstin Heuwinkel, Soziologin und Tourismus-Forscherin in Saarbrücken, „...“, daß wir mal wegmüssen, also woandershin: diese Differenz, weil dann dieser Ortswechsel mir auch hilft, Dinge zu vergessen.“

„Wir haben so('ne)[lche] Hydraulikstützen. Mit

9) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, S. 39, Z. 5!)

denen kann man das Wohnmobil¹⁰ ausnivellieren. Die müssen eingefahren¹¹ werden. Der Strom muß abgeklemmt werden. Dann muß halt innen drin alles gesichert werden, weggestellt werden, (daß) [damit] während der Fahrt nichts umkippt. Aber [das dauert] 10 Minuten, und dann ist man tatsächlich abfahrbereit.“

Innen im Wohnmobil, im Caravan soll es möglichst aussehen wie zu Hause. Aber man hat andere „Kulissen aufgezogen“, sieht in eine andere Landschaft: Portugals Steilküste wie eine Folie vorm Fenster: eine Foto-Tapete im fahrbaren, wie die heimischen vier Wände eingerichteten Domizil¹² – schön, und schön gemäßigt: [im] Freizeit-Mobil herumziehen im wohlbemessenen Rahmen! [...]

In der DDR¹³ kamen schon früh in den '50er Jahren die ersten „Camper“ (zur) [an die] Ostsee und schlugen ihre Zelte im Küstenwald auf – wild, ohne Erlaubnis, ohne sanitäre¹⁴ Anlagen, ohne Strom. Aber sie wurden geduldet. 1974 waren es bereits 1/2 Million, oft in Verbindung mit FKK¹⁴, das in den '70er Jahren einen regelrechten „Boom“ erlebte.

„Camping“ galt vielen in der DDR als willkommene Alternative zum eingegrenzten Ferien-Kollektiv im Gewerkschafts- oder Betriebsheim des jeweiligen

10) Dafür braucht man kein Auto, an das man es wie einen Wohnwagen oder einen Caravan anhängt.

11) ins Innere hinein, damit sie nicht stören

12) domicilium (lat.): die Wohnung, der Wohnort

13) Vgl. Nr. 163 (IX '94) „Das war die DDR“!

14) „Freikörperkultur“: nackt, ohne Badeanzug baden

VEB¹⁵. Campen wurde zur Massen-Bewegung, und es gab schließlich über 500 offiziell anerkannte Campingplätze in der DDR.

„Der Wohnwagen ist von 1963. Ja?“: älter als Martin Kistenmacher selbst, der als bekennender Audi-Camper¹⁶ auf Mitte 50 zusteuert. Er präsentiert stolz seinen „Old Timer“-Wohnwagen aus Schweden: knubbelig klein, aber: 6 Schlafplätze, millimetergenau abgezirkelt. „Platz ist in der kleinsten Hütte“¹⁷ und Luxus pur: „Petroleum-Ofen drin, ja, eine weite Kühltasche. [Ein] passendes Radio muß natürlich auch dazu sein.“

Innen ist der winzige Wohnwagen komplett mit Birken-Sperrholz ausgeschlagen. Und er hat ein aufklappbares Badezimmer zu bieten: Gleich neben der Eingangstür wird eine rundgebogene Tür nach innen in den Wohnraum hineingedreht und eröffnet eine winzige Naßzelle, die den Namen „Zelle“ wirklich verdient. Auch bei anbrandender Sturmflut kann man darin definitiv nicht umfallen.

„Man muß aufpassen, daß die äußere Tür abgeschlossen ist. Sonst steht man auf einmal im Freien. Das ist noch der Original-Toiletteneimer, [die] Waschschüssel. Und wenn man halt Warmwasser haben will zum Waschen, dann muß man sich das erst mal auf dem Kocher warmmachen. [...] Dann mußte man

15) der staatliche „volkseigene“ Betrieb

16) Seinen Wohnwagen zieht er mit einem Auto der Marke „Audi“ des Volkswagen-Konzerns.

17) „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“ (Friedrich Schiller)

gucken, daß man ‚mit Ach und Krach‘ auf 80 Stundenkilometer kam. Die Durchschnitts-Reisegeschwindigkeit war 60 km/h, ja?“ Die Fernweh-Camper waren es, die die Aufbruchsstimmung der Wirtschaftswunder¹⁸-
5 Welt auf die Straße brachten, sobald das „Urlauben“ finanziell möglich wurde. Sie ließen Europa zusammenwachsen. [...]

Heutzutage stehen Wohnwagen und Wohnmobilen
nurmehr eng bemessene Parzellen^{A22} zur Verfügung,
10 und die Wiesen für die Zelte werden immer mehr an den Rand gedrängt. Schließlich¹⁹ bringen sie nur relativ geringe Übernachtungsgebühren ein. Im Gegenzug werden die Mobil-Heime immer luxuriöser, fahren für den Fernblick Satelliten-Schüsseln mit sich
15 herum und sehen zunehmend aus, als ginge es darum, das Einfamilienhaus mit in den Urlaub zu nehmen. [...] Insgesamt sind hierzulande inzwischen fast 1,3 Millionen Fahrzeuge zum Wohnen „on the road“.
[...]

20 „[Das ist] eine Kombination aus Loslassen und Kontrolle: Einerseits verlassen wir das Gewohnte und verlassen die Küche, und dann fangen wir doch im Kleinen wieder an, genau das alles nachzubilden“, sagt die Soziologin und Tourismus-Forscherin Kerstin Heuwinkel. „Dann gibt's wieder die Wäscheleine,
25 und dann doch wieder eine gewisse Ordnung in der

18) Als Wunder empfand man es, wie sich die Wirtschaft nach der Währungsreform vom 20. 6. 1948 mit der Einführung der D-Mark entwickelte.

19) leitet eine Begründung ein.

Küche, aber ich kann das kontrollieren.“

Hauptsache: Herr im eigenen Haus, und sei es auch nur aus Stoff oder Blech. „Das hat auch etwas mit Macht zu tun: Meine – ich weiß nicht: 5 × 5 Meter
5 habe ich dann unter Kontrolle und gestalte die so, wie ich möchte. [...] Ich habe einerseits die Mobilität, und ich habe andererseits mein Zuhause dabei und Stromanschluß, Wasseranschluß. Es gibt inzwischen ja auch welche, die dann Zäune dabei haben:
10 „Das ist hier meins!“ Da wird Abstand gehalten.“ [...]

„Dieses direkte Erleben der Natur ist ja ganz anders, als wenn man in so einem festen Haus wohnt oder auch einen Wohnwagen hat: Im Prinzip schläft
15 man ja draußen“, [sagt] Volker aus Köln, leidenschaftlicher Zelter seit seinem 10. Lebensjahr. „Man hört Rascheln im Wald, hat dann direkt irgendwelche Phantasien von irgendwelchen Wölfen. Selbst bei leichtem Regen glaubt man schon, die Welt geht unter, weil man wirklich jeden Regentropfen hört. Mein
20 erster Zelt-Urlaub, das war im Sauerland damals, 3 Wochen in den Sommerferien. Es hat viel geregnet, [...] aber es war trotzdem großartig. [...] Man liegt ja auch direkt auf dem Boden: Man merkt ja
25 auch, wenn man irgendwie noch Tannenzapfen darunter liegen hat. Alle solche Sachen hat man eben im Hotelzimmer nicht.“ [...]

Trotz allem Zusammenhalt ist, wie es aussieht, Camper noch lange nicht gleich Camper: „10, 20 %

sind halt ‚Schweine‘, 90 % richtige Camper, womit wenig[e] zufrieden sind, nicht? Darauf achten, daß Ordnung ist, Rücksichtnahme, Freundlichkeit!“ [...]

5 „Wahrscheinlich werde ich nicht, bis [ich] 75 [bin], irgendwie weiter zelten, sondern irgendwann [damit aufhören], ja. Nein, mit 75 [Jahren] tue ich mir das nicht mehr an.“ [...]

[Sie hörten] ein Feature von Ulrich Land. [...]
„Wir sind glücklich mit unserm Campingplatz.“ [...]
10 Produktion: Deutschlandfunk, 2022²⁰. [...] „Aus dem Zelt raus, Reißverschluß zu, zack²¹ ins Auto, weg!“

16'54" Sonntag, 3. August 2025, 9.30 - 10.02 Uhr

Deutschlandfunk: „Essay und Diskurs“²²: „**Geld, Glück, Gier**“ [...] von Johanna Rubinroth²³. [...]
15 Geld kann retten oder ruinieren, verführen oder vertreiben. Man spricht nicht darüber. [...] Geld: Das ist doch irgendwie okkult²⁴, irgendwie verdächtig und dubios²⁵. Kommt da nicht der Teufel und fordert meine Seele? Oder Rumpelstilzchen und will
20 mein Kind? Geld scheint zudem irgendwie schmutzig zu sein. Es ist ja geradezu ein kulturelles Narra-

20) gesendet Sonntag, den 13. 3. '22, um 20.05 Uhr.
21) lautmalerisch (onomatopoetisch): Man hört das Geräusch einer schnellen Bewegung.

22) So heißt diese halbstündige sonntägliche Sendereihe im Deutschlandfunk.

23) 1975 in Danzig (Polen) geboren, lebt seit 1983 in Berlin. (Vgl. S. 42, Zeile 1!)

24) occultus (lat.): heimlich, verheimlicht, dunkel

25) dubius (lat.): zweifelhaft, ungewiß, unsicher

tiv²⁶, ein kollektives Skript²⁷: die Idee, daß es unrein erworben sein muß, daß es moralisch korumpiert²⁸ oder den Charakter verdirbt. Warum sonst wäre das Einkommen ein so großes Tabu? [...]

5 Daß kaum jemand darüber spricht, erklärt Hans-Michael Klein, Vorsitzender der Knigge-Gesellschaft²⁹, mit der Gefahr von Neid und dem Unwillen der Arbeitgebe(nden)[r], offene Gehaltsvergleiche zuzulassen: Wenn in Deutschland eine Arbeitnehmerin
10 erfährt, daß ihr Kollege mehr verdient, könnte sie ja dasselbe fordern. Also ist es bequem, wenn Stillschweigen darüber herrscht, als wäre das Thema so privat wie die Menstruation oder ein Hämorrhoiden-Befund, und damit es auch wirklich nicht durchsickert³⁰, wird im Arbeitsvertrag oft sogar ausdrücklich Vertraulichkeit³¹ verlangt.

Wenn sich das Einkommen aber nicht mehr verheimlichen läßt, kommen Männer mit fünfstelligem Monatseinkommen und Millionen-Vermögen mit Sätzen
20 wie: „Ich empfinde mich nicht als reich.“ Oder: „Ich gehöre zur Mittelschicht.“ Schon klar: Neben Oligarchen³² und „Tech“-Milliardären³³ fühlt sich selbst³⁴

26) narrare (lat.): erzählen (Vgl. Nr. 518 (V'24), S. 16 - 25: Das narrative Denken!)

27) scribere (lat.): schreiben, ie, ie

28) corrumpere (lat.): verderben (i), a, o

29) benannt nach dem Autor des Ratgebers für gutes Benehmen „Über den Umgang mit Menschen“

30) durch|sickern: sich herum|sprechen (i), a, o

31) Was vertraulich ist, soll verborgen bleiben, darf man nicht weiter|sagen.

32) oligos (griechisch): wenig; árchein: herrschen

33) Männer wie Bill Gates und Elon Musk

34) sogar

der Millionär plötzlich wie „der kleine Mann von nebenan“. Und daß wir uns immer nach oben vergleichen, das wissen wir ja.

Aber wo kommt sie her, diese tief verankerte Vorstellung, daß Geld irgendwie gefährlich sei? Bei der Fischersfrau im Märchen³⁵ kitzeln die Dinge, die man mit Geld kaufen kann, die häßlichsten Charakterzüge hervor: Erst will sie nur ein größeres Haus, dann einen Palast, und dann kommt schon die Maßlosigkeit, die Unersättlichkeit und der für eine Frau sowieso ungehörige Wunsch nicht nur nach politischer, sondern gleich nach spiritueller Allmacht.

König Midas verwandelt seine eigene Tochter in ein Edelmetall, weil er gierig wird und für die Konsequenzen seines Handelns komplett blind. Und was Goethes Mephisto da³⁶ mit dem Geld anstellt, das ist doch auch irgendwie höllisch verzinst!

Liegt die Antwort in der Religion? Gott hat in diesen Dingen so einige Cents dazuzugeben. In vielen Konfessionen wird Geld mißtrauisch beäugt. Armuts-Gelübde werden abgelegt, um näher bei Gott zu sein. Und Einkommens-Schwäche und Demut gelten als Tugenden. In der Bibel wird die Liebe zum Geld sogar ganz direkt als „Wurzel allen Übels“ identifiziert. Und wer sich bildhaft vorstellt, wie ein schwer bepacktes Kamel³⁷ auf Knien durch das enge Tor nach Jerusalem kriecht, sieht schnell ein: Der Reiche

35) „Von dem Fischer und seiner Frau“ in der Märchen-sammlung der Brüder Grimm

36) in Goethes Drama „Faust“

hat wenig Chancen aufs Himmelreich.

Im christlich geprägten³⁸ Mittelalter Europas wurde übrigens eine scheinheilige Lösung gefunden, sich mit dem „sündigen“ Geld die Hände nicht schmutzig zu machen: Man überließ die Finanzgeschäfte den Juden, verbot ihnen andere Berufe und beschimpfte sie hinterher³⁹ als geldgierige Wucherer.

Wem nun trotz spiritueller Ideale das Geld „zufliegt“, dem reichen Religionen Regelwerke nach, wie damit umzugehen ist: Im Christentum verpflichtet Besitz zum Dienst an den Armen und am Gemeinwohl. Auch im Islam gilt: Wer Reichtum erhält, soll die sogenannte Zakat entrichten und 2,5 % des Vermögens an Bedürftige abgeben. Und in der jüdischen Halacha⁴⁰ wird ein Zehntel des Einkommens [als Abgabe] empfohlen; wer weniger gibt, riskiert den bösen Blick, und der ist mindestens so böse wie der Blick des Finanzamts auf die Steuererklärung. Religiös motiviertes Geben erfüllt mit Stolz und dient der Gemeinschaft; das Zahlen von Steuern hingegen, auch wenn es – im Grunde genommen – dem gleichen Zweck⁴¹ (folgt) [dient], erzeugt Widerstand, Formular-Streß und Unbehagen. Da wirkt das religiöse Regelwerk doch

37) Bei Markus, Lukas und Matthäus heißt es, daß ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher ins Reich Gottes gelangt.

38) Münzen werden so geprägt, daß man ihren Wert – z. B. 5 Yen – gleich erkennt.

39) nachdem man ihnen andere Verdienstmöglichkeiten genommen hatte

40) die Halacha: das jüdische Religionsrecht

41) einen Zweck verfolgen: diesem Zweck dienen

gleich viel weniger streng!

Manche spirituelle Lehren bieten sogar konkrete Ansprechpartner(innen) wie die hinduistische Lakshmi⁴² oder die Daikokuten⁴³ aus der japanischen Shinto-Religion: Göttinnen und Götter, die man ganz schamlos um Geld bitten darf. [...] Ob Geld als ethisch bedenklich gilt, hängt also stark vom Blickwinkel ab und vom Glaubens-System, in dem es auftaucht. Zuweilen verwandelt sich religiöser Eifer in wirtschaftlichen Antrieb:

Der Soziologe Max Weber sah im Calvinismus einen entscheidenden Motor für den modernen Kapitalismus. Die Ungewißheit über das eigene Seelenheil führte dort zu strenger Disziplin und unermüdlichem Fleiß. Beruflicher Erfolg und materieller Wohlstand galten zwar nicht als Ziel an sich, aber als mögliche Hinweise auf göttliche Auserwähltheit. So wurde wirtschaftliches Handeln zur religiös aufgeladenen Pflicht, und Geld zum Nebeneffekt von Frömmigkeit. [...]

Irgendwann verschob sich der Fokus: Nicht Gott legitimiert Geld, sondern Geld legitimiert alles. Es ist zum neuen Glaubens-System geworden. Es hat Macht über Leben und Tod, entscheidet über Existenzen: Menschen sterben, wenn ihnen das Geld für Nahrung fehlt, für Medikamente, für die Flucht vor der Katastrophe. Geld erzeugt Angst und Hoffnung zugleich. Es verlangt Opfer. Es erlöst. Vielleicht

42) die Göttin des Glücks und des Wohlstands

43) in Japan eine der 7 Glücksgottheiten

ist es deshalb mit so vielen und so starken Gefühlen belegt, weil diese Allmacht immer mitschwingt.

Selbst³⁴ der Markt bedient sich religiöser Sprache: Offenbarung - und Offenbarungseid, Schuld - und Schulden, Credo⁴⁴ - und Kredit, Erlös⁴⁵ - und Erlösung. Reiner Zufall? Abseits seiner metaphysischen Dimension läßt sich Geld auch ganz irdisch betrachten: als Macht-Instrument und Werkzeug der Unterdrückung. So zumindest sieht es Karl Marx: Seiner Theorie zufolge verwandelt es Menschen in Waren, zerstört echte Beziehungen, trennt Klassen, verfestigt Ungleichheit, baut soziale Mauern. Aber liegt die Schuld wirklich im Geld selbst? Oder wird es erst dann problematisch, wenn es ungerecht verteilt ist? [...]

So tief das Mißtrauen gegen Geld auch verwurzelt ist, ebenso tief sitzt die Hoffnung, es könne glücklich machen. Diese Gleichsetzung von Geld und Glück kommt nicht von ungefähr. Lange schien das die wirtschaftliche Logik zu sein. Glück wurde in vielen ökonomischen Konzepten stillschweigend mit materiellem Erfolg gleichgesetzt. Wenn das Brutto-Inlandsprodukt wuchs, galt das als gutes Zeichen für die Wirtschaft, das Land, die Menschen: Je mehr Wirtschaftswachstum, desto mehr Wohlstand, desto mehr Glück: eine Gleichung, die bis heute in vielen

44) Mit diesem lateinischen Wort für „ich glaube“ beginnt das Kredo, das gemeinsame christliche Glaubensbekenntnis bei Gottesdiensten.

45) der Erlös: das Geld, das man bei einem Verkauf vom Käufer bekommt

Köpfen weiterlebt. Die Werbung hat die Formel perfektioniert. Sie versucht auf jedem erdenklichen Weg, uns davon zu überzeugen, daß Glück käuflich ist. [...]

5 Geld zu bekommen bindet. Es schafft Verhältnisse. Es schreibt sich ein in Beziehungen. Mit dem Geld kommt eine Erwartung auf Gegenleistungen, Dankbarkeit [und] mehr. Wer gibt, schafft eine Verpflichtung, wer nimmt, schuldet etwas. Geld macht abhängig. [...] In unserer Kultur gilt Großzügigkeit als Ausdruck eines edlen Charakters, eines selbstlosen Geistes. Man soll geben, ohne auf eine Gegenleistung zu hoffen. Es scheint allerdings schwer auszuhalten, wenn Geben wirklich ohne Antwort bleibt.

15 Warum wird im Märchen und im Film selbstloses Geben am Ende doch belohnt, und das arme Kind im Märchen „Sterntaler“ bekommt Gold-Taler? Und dann ist da noch die performative Großzügigkeit: die Hartz IV⁴⁶-Empfängerin, die ein zu hohes Trinkgeld gibt, das sie sich⁴⁷ gar nicht leisten kann, aus Angst, geizig zu wirken, oder die Pastoren-Gattin, die „Charity Porn“⁴⁸ betreibt und sich dabei filmt, wie sie anderen Müttern hilft, indem sie Geldscheine im Supermarkt in Windeln versteckt. [...]

25 Sie hörten: „Geld, Glück, Gier“ [...], ein[en] Essay

46) auf Vorschlag Nr. 4 von Peter Hartz seit 2003 statt Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe vom Staat monatlich gezahltes Arbeitslosengeld II

47) Was man sich leistet, dafür gibt man viel Geld aus, obwohl man nicht viel Geld hat.

48) die demonstrative Wohltätigkeit

von Johanna Rubinroth. Es sprach: Katharina Schmalenberg. [...] [Es ist] 10.00 Uhr. Die Nachrichten: Bundesaußenminister Wadephul^{49,50} [...]

49) 1973 in Gießen geboren, hat an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig studiert.

50) „ph“ wie „f“ gesprochen



Paderborn-Neuhaus: Fachwerkhaus (St., 15. 8. 1999)



oben: das Schloßhotel in Weilburg an der Lahn,
unten: das Hotel „König Ludwig“ in Schwangau (in
der Nähe von Neuschwanstein) Fotos: DZT



Inhaltsverzeichnis des Beihefts zu Nr. 533 (Januar 2026)

- Wohin mit den Abfällen aus den Atom-Kraftwerken?
Vorbild: die Schweiz* (10. 6. '25) Seite 1 - 22
5 Großstadt-Dichterin Mascha Kaléko (10. 1.) 23 - 32
Lästern trennt und verbindet. (7. 2. '25) 32 - 41

25'47"

*Übungsaufgabe zu Nr. 533

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-
ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2.
Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs
1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-
15 Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schik-
ken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redak-
tion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,
Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

- Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
20 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 \triangleq sehr gut)
und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese
Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
25 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus
Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-
igkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch ein-
mal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die
Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen
30 Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
三浦 美紀子
田畑 智子
田畑 義之
尾坂 久仁子
監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2 級対策と
25 しても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。
20 い。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax: 03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。

265号まではホームページ15番をご参照下さい。